

Denkmale der Jugend

Bewusstsein und Ansätze in Deutschland und Frankreich

Bettina de Cosnac*

» **„Ich wohne nicht weit von Saturn“. „Meine Schule liegt in der Nähe von McDonald’s“. „Bei H&M geht es nach links“.** Wo man früher auf Kirchen, Brunnen, Friedhöfe oder alte Rathäuser verwies, um Wege zu erklären, greifen Jugendliche innerhalb ihres Wohnumfeldes spontan auf ihre eigenen geografischen Orientierungspunkte zurück. So der Erfahrungsbericht von Lehrern und Denkmalschützern auf einer Denkmaltagung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz e. V. im Dezember 2012 in Berlin.

Digital et dialogue

La Fondation allemande pour la protection du patrimoine a organisé en décembre 2012 à Berlin une réunion pour confronter les expériences des enseignants et des défenseurs du patrimoine sur ce sujet. En France, le ministère de l'Éducation nationale préfère la voie plus traditionnelle des concours pour motiver les élèves. À la lumière de ces initiatives, les historiens de l'art et les pédagogues estiment que pour intéresser les jeunes aux monuments du patrimoine, le recours aux méthodes modernes (ordinateurs, 3D, animations technologiques) – aussi utile soit-il – ne suffit pas, encore faudrait-il renforcer un savant mélange entre « digital » et « dialogue ». L'auteur cite deux exemples de France : l'abbaye de Fontevraud et le château de Chinon.

Réd.

Die Stiftung stellte damit die Frage, auf die sie seit zehn Jahren eine Antwort sucht: Was bedeuten der Jugend eigentlich Denkmale? Wie können wir ihr Interesse dafür wecken und den Umgang mit ihnen? Der früher in deutschen Grundschulen intensiv betriebene Heimatkundeunterricht scheint nicht mehr auszureichen. Frankreich kam nur wenige Jahre später zu ähnlichen Erkenntnissen über

Jugend und – fehlendes – Denkmalbewusstsein, ging jedoch, verwaltungs- und strukturebedingt, andere Wege zur Lösung des Problems.

In Deutschland ist es vor allem der Initiative einer privaten Stiftung zu verdanken, dass das – fehlende – Denkmalbewusstsein Jugendlicher erfasst und zum Thema wurde. Seit zehn Jahren arbeitet die Deutsche Stiftung Denkmalschutz e. V. in einer bundesweiten Aktion mit Schulen bzw. einzelnen Lehrern zusammen, die sich auf eine Ausschreibung hin beworben haben. Mit einer finanziellen Unterstützung von etwa 2 000 Euro pro Schule sowie begleitenden pädagogischen Seminaren und Austauschtreffen betreut die Organisation 2013 etwa 80 Schulen bzw. Projekte. Ob Kirche oder Schillerdenkmal – die Wahl ist für Lehrer und Schüler ebenso frei wie die Herangehensweise. Pflicht ist nur, dass das Projekt schuljahresübergreifend ist. *„Jede Schule bekommt dadurch eine Chance zum Mitmachen, je nachdem welche Baukultur in ihrer Umgebung vorhanden ist“*, erläutert Dr. Susanne Braun, Verantwortliche der ersten Stunden für das Programm und sie setzt begeistert fort: *„Die Resultate sind entsprechend vielseitig.“* Jugendliche stellen z. B. Audioguides her, gestalten Ausstellungen oder führen Sammelaktionen durch. Sie retten Kirchen, wie das Trierer Welschnonnenkloster oder betrachten ein Lutherdenkmal aus verschiedenen Blickwinkeln. Oft sind

* Dr. phil. Bettina de Cosnac lebt als freie Journalistin und Buchautorin in Frankreich. Sie ist Herausgeberin des ersten deutsch-französischen Denkmalmagazins (www.monumentum-nostrum.com).

sie selbst überrascht, wie viele Fragen ein Stück Baukultur aufwerfen kann. Jüngere, so die Erfahrung, sind dabei leichter zu begeistern als Schüler der Mittel- und Oberstufe. *„Es ist schwer, ihnen zu zeigen, dass die Beschäftigung mit Denkmalen nicht bedeutet, sie nur abzubürsten, sondern dass das auch „cool“ sein kann“*, berichtet Kunsthistorikerin Eva-Christina Raschke. Seit drei Jahren führt sie Denkmal-aktiv-Projekte über Wohnkultur, Friedhöfe, Bunker als Kunst- und Geschichtslehrerin an einer Bonner Schule durch. Wie die meisten Lehrer musste sie dafür nicht nur die Schüler sondern auch die eigene Schulleitung überzeugen, um die Projekte im Unterricht zu verankern. In der Regel handelt es sich um eine Prestige- und Geldfrage, denn Schulen müssen neuerdings unternehmerisch denken und etwas Besonderes bieten.

In Frankreich ging man lieber gleich den traditionellen Weg über das Erziehungsministerium, um einen Denkmalwettbewerb in den Schulen zu veranstalten. *„So erreichen wir kostengünstig an die 20 000 Schulen von der CM1 bis zur cinquième“*, erklärt Kléber Rossillon, ehrenamtlicher Präsident der Organisation *Patrimoine et Environnement*, die zugleich mit der staatlichen Stiftung *Fondation du Patrimoine* zusammenarbeitet. Jedes Jahr wird das Thema von dem Verein vorgegeben *„um den Lehrern die Ideensuche zu erleichtern“*. In diesem Jahr heißt das Thema *Alles Runde* (Taubenturm, Mühlen etc.), also dieselbe Thematik wie die von dem Verein getragenen Denkmaltage im Juni für das *„kleine, ungeschützte Patrimoine“*. Die einzureichende Form steht – seit acht Jahren – ebenfalls fest: es ist, eine Zeitschrift zu erstellen. Nicht nur für Denkmalschutz, sondern zugleich für die Arbeit am Computer sollen die Kinder, so der Anspruch des Ministeriums, sensibilisiert werden. Der Lohn der Arbeit, die viel Engagement von Lehrern und Schülern verlangt, ohne ihnen den gleichen spielerisch-kreativen Freiraum wie in Deutschland zu lassen: zwei Siegerklassen bekommen ein Halbjahresabonnement der kunsthistorischen Kinderzeitschrift *Arkéo*. Dennoch haben sich derzeit 156 Schulklassen aus ganz Frankreich beworben. Ein Rekord. Jedoch sind seit Jahren weder Paris beteiligt und nur in geringem Maße Versailles. *„Sich mit Denkmalpädagogik in Städten auseinanderzusetzen ist schwieriger“*, meint Kléber

Rossillon. Eine Erklärung, die für beide an Denkmalen reichen Städte nicht recht einleuchtet. Eher sind wohl die mit Lerninhalten mehr als ausgefüllten Schulprogramme Schuld an dem Desinteresse.

Zwischen digital und Dialog

Neben diesen großen, landesweit organisierten Initiativen bemühen sich in beiden Ländern öffentliche und private Kultureinrichtungen, wie Schlösser, Herrenhäuser, Gärten und Museen mit zielgruppenorientierten Programmen, Kinder zu sensibilisieren. Vor Ort kommen in der Regel spezielle Führungen, Bastelnachmittage oder Ritterspiele in der Regel sehr gut an. Auch moderne Medien wie Kinder-Audioguides oder kleine Filme haben Erfolg. Beispielhaft und gut gestaltete bisher die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) eine interaktive Kinder-Internetseite. Wobei sich die Frage stellt: wie viele Medien, 3D, technologische Animation braucht ein Kind, um sich für Baukultur zu interessieren? Die Meinung von Kunsthistorikern und Denkmalpädagogen ist eindeutig: Weniger ist mehr. Dr. Susanne Braun von *denkmal aktiv* plädiert für ein Zusammenspiel von *„digital und Dialog“*, wobei ersteres keinesfalls letzteres ersetzen soll. Auch Kléber Rossillon, der selbst vor über zehn Jahren ein aus heutiger Sicht harmloses Kindervideospiel über eine Festungseinnahme entwickelte, meint, dass *„Bildschirme niemals die eigene Anschauung ersetzen können“*. *„Kinder brauchen das persönliche, individuelle Erlebnis“*, bekräftigt Eva-Christine Raschke, *„auch wenn überall verstärkt Medien eingesetzt werden.“*

Zwei Beispiele mögen die Aussagen illustrieren. In der tausendjährigen Abtei Fontevraud (Maine-et-Loire) ist man besonders stolz, Kindern seit einigen Wochen interaktive Pads für die Besichtigung mitzugeben. Das fasziniert sie zwar, aber aus der eigenen, subjektiven Beobachtung heraus ergeben sich – abgesehen von Bedenken, die die finanzielle Investition betreffen – schnell soziologische und kunstgeschichtliche Zweifel bezüglich der Folgen solcher Projekte. Eine Großmutter lief mit ihren zwei Enkeln zwar gemeinsam durch die riesige Abtei, aber durch die virtuelle

Welt, die die Kinder völlig in ihren Bann zog, dennoch von ihnen getrennt. Zaghaft fragte die Dame immer wieder nach, wie der Spielstand sei. Andere Fragen boten sich gar nicht an. Dem älteren Mädchen gelang die Interaktivität mit dem Pad gut. Sie „fotografierte“, löste Rätsel, sammelte Punkte. Der jüngere Bruder hingegen verzweifelte vor



Die Abtei Fontevraud im Anjou

dem Refektorium: sein Computer blinkte minutenlang um Hilfe. Entsprechend schlecht gelaunt setzte er seine Besichtigung der Abtei fort – die Augen permanent auf den Bildschirm geheftet. Man kann sich vorzustellen, was er am Ende von seinem Abteibesuch mitnahm. Mit Sicherheit nicht die pittoreske Küche, den Kreuzgang oder die riesigen Schlafsäle. Wohl eher das Ergebnis des Computerspiels: „Fontevraud 50 Punkte“. Fehlt nur noch das schulische: „Peut mieux faire!“ (könnte besser sein).

Produktive Leere und sprechendes Schweigen

Medienintensiv gibt sich auch die Feste Chinon, die sich seit jüngster Renovierung stolz *Forteresse du troisième millénaire* nennt. Mit Hilfe der Europäischen Kommission wurden 18 Millionen Euro

für die Teil-Renovierung und die Installation aufwendiger Medien zur Belebung des Schlosses investiert. Die Erklärung: „Früher gab es doch nichts in den Räumen zu sehen.“ Tatsächlich? In der Stille und Leere der Schlossräume herrschte das, was man „produktive Leere“ und „sprechendes Schweigen“ nennen mag. Es wurde der Imagination und Poesie Raum gegeben und den engagierten Fremdenführern Gehör verschafft. Heute übertönen lärmende „Fiction“ auf Bildschirmen und interaktive Säulen (*bornes*) das einstige Schweigen. Wobei es kein Schweigen war, sondern auch die Gelegenheit, die Steine „zum Erzählen“ zu bringen, etwa anhand von Kamingröße, Fensterkonstruktionen, Türschlössern und Fußböden. Es war – und ist – Baukultur in dreidimensionaler Anschauung. Geschichte und Architekturgeschichte konnte durch das eigene Sehen (und anfassen) ausreichend begriffen werden. Es gab die Gelegenheit, den Fremdenführer mit Fragen zu löchern und das Denken der Kinder entsprechend zu aktivieren. Mit den derzeitigen Medieninstallationen, die technisch und räumlich nicht zu Ende gedacht wurden, kann der jugendliche Besucher nur noch passiv konsumieren. Einen Bildschirm hat er letztlich zu Hause in seinem Zimmer. Eine sprechende Säule mag interaktiv sein, aber sie betet den Monolog per Knopfdruck herunter. Bewegt man sich schließlich in Richtung Ausgang, durchquert man einen kleinen Saal mit historisch wertvollen Dokumenten (Urkunden, Briefen usw.). Die mehr als klassische museale Darbietung wirkt auf einmal noch um vieles klassischer – und deplaziert. Der Rundgang wäre andersherum, mit High-Tech als Schlusslicht und Ausklang sicher besser gewesen. Auch für Erwachsene, die ebenso wie anwesende Kinder, die Räume durcheilten.

Fazit: Kinder sind für Baukultur durchaus zu sensibilisieren. Aber, beklagt Eva-Christine Raschke, die früher in der Denkmalpflege arbeitete, auch Erwachsene bräuchten dieses Bewusstsein. Überall lese sie von Kürzungen öffentlicher Gelder für Denkmalpflege, was in Frankreich nicht anders ist. Wenn der Staat sich nicht interessiert, warum sollten es die Bürger tun? Und warum Jugendliche, wenn sie keine Vorbilder für Denkmalschutz mehr haben.